

## **MEDIENINTERVIEW 2009**

Für die Theaterproduktion 2009 / 2010

### **DER WEG INS CHRISTENTUM**

**Theater erzählt - was uns bewegt**

**„Die Suche des Pilatus“ von Eric-Emmanuel Schmitt**

**„Shakespeare, das Theater“, das bereits mit faszinierend tiefgängigen Theatererlebnissen die Mitmenschlichkeit in den Vordergrund gestellt hat, („Oskar und die Dame in Rosa“, „Mein Leben mit Mozart“, und andere Werke) spielt 2009 wieder ein Stück von Eric-Emmanuel Schmitt. Diesmal die „Die Suche des Pontius Pilatus“, das Werk das 2005 in Paris entstand. Schmitt bezeichnet sich als sehr gläubigen Menschen?**

Ja, er bezeichnet sich als gläubigen Christen. Durch all seine Theaterstücke und Prosaliteratur ist eine tiefe Lebensfreude und Lebensbejahung zu spüren. Er benützt Theater nicht als Provokation sondern als Vermittler seiner Liebesbotschaft. Das spricht uns als Leiter dieser Bühne sowie unsere Ensemblemitglieder an.

**Martin Sommerlechner, Sie spielen die Titelrolle, den Pilatus. Wie erarbeitet man sich diese historische Figur, die in den Köpfen eines jeden Menschen eine gewisse Gestalt angenommen hat?**

Mit Schmitt`scher Frische! Er erzählt uns die sehr vertraute Geschichte mit neuen Farben, aus der Sicht des Römers, dem zunächst Jesus ein unangenehmer Zwischenfall ist. Unangenehm neben der politischen Dimension, weil die Kreuzigung sein Gefühl für Gerechtigkeit verletzt. Pilatus wird als komplexer Mensch gezeigt, nicht als historische Schablone, verliebt in seine Frau Claudia Procula, die im Laufe des Stückes Christin wird, und die er – neben einem Sinn in den Geschehnissen – sucht. Ein Suchender, ein Zweifelnder! Alle Figuren, alle Charaktere in der Geschichte haben sehr erkennbare menschliche Züge, Schwächen und Stärken, Hintergründe und Motivationen, die ihr Handeln zumindest erklären. Pilatus bewegt sich durch dieses bunte Panoptikum – Kaiphas, Herodes, Herodias, Salome, Joseph von Arimathia, Nikodemus, die Jünger, römische Verwandte, griechische Philosophen, Ärzte und Zenturionen – zunächst die verschwundene Leiche suchend um politische Unruhen zu verhindern, später um seine Frau und eine Antwort für sein Leben zu finden.

**Renate Maria Bauer, Sie als Regisseurin, werden Sie dieses Theaterstück auch wieder an kirchlichen Orten aufführen?**

Auf jeden Fall. Wir sind dies bezüglich konkret angefragt worden und das philosophische Werk „Die Suche des Pilatus“ ist ja vom Konzept her ein Stück, das in kirchliche Umgebung passt. vielleicht sogar gerade weil es als Passionsgeschichte durch den zunächst außenstehenden Blickwinkel von Pilatus auch Nicht-Christen anspricht. Neben den Pfarren, in denen wir Herbst 2009 und Frühjahr 2010 bereits spielen, bieten wir „Die Suche des Pilatus“ allen an, die im Medium des Theaters

einen Ort der Begegnung sehen. Schmitt hat umfassend Kirchengeschichte recherchiert und hat aus diesen Quellen ein philosophisches und niveauvolles Drama geschaffen.

**Viele Theater in Europa produzieren in letzter Zeit immer aufwendigere Stücke, mit großem Einsatz von technischen Hilfsmitteln. Mehr als Event, lustig oder provokant. Warum haben Sie sich diesem Trend entzogen und waren mit einem anderen Weg erfolgreich.**

Das war jetzt nicht eine bewusste Entscheidung gegen einen Trend, sondern einfach eine aus der Liebe zum Theater entstandene Entwicklung. Wir wollten uns auf das Wesentliche konzentrieren, darauf, menschliche Geschichten zu erzählen. Mit klarer direkter Bühnensprache, die ja viel unmittelbarer den Zuschauer berührt, als andere Medien es können, weil ein Bühnengeschehen eben immer unmittelbar passiert. Wenn Sie so wollen, kann man die Begriffe, die Sie erwähnt haben, für Shakespeare, das Theater, aber auch für Schmitt, so übersetzen: humorvoll - statt lustig; frisch - statt provokant; philosophisch - statt dogmatisch. Diese auf den Inhalt sich konzentrierenden Produktionen haben ein breites Publikum gefunden, das eine Bühnenästhetik einer Verpackung vorzieht. Natürlich benutzen wir auch die Elemente des Theaters wie Licht und Ton, Bühnenbild und Kostüme, aber wir versuchen uns nicht dahinter zu verstecken. Übrigens glauben wir, dass sehr viele seriöse Theater ohnehin so denken und dass der Bürgerschreck-Trend eigentlich ausgedient hat.